

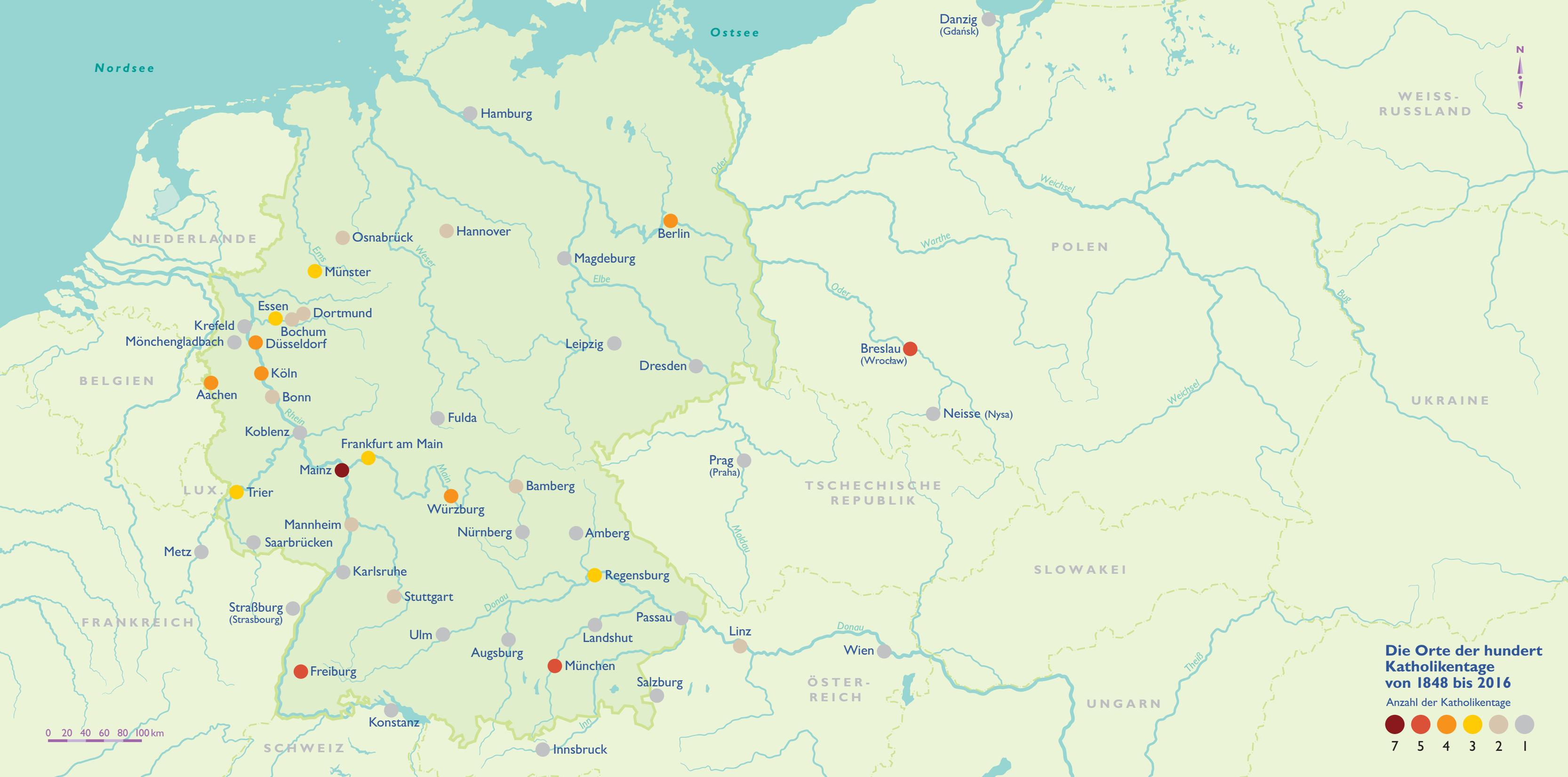
A large crowd of people, many wearing red lanyards, gathered for a Catholic event. In the foreground, a large white cross is visible. The text is overlaid on the left side of the image.

Holger Arning
Hubert Wolf

Hundert Katholikentage

Von Mainz 1848 bis Leipzig 2016

WBG 
Wissen verbindet



**Die Orte der hundert
Katholikentage
von 1848 bis 2016**
Anzahl der Katholikentage

7	5	4	3	2	1
---	---	---	---	---	---

0 20 40 60 80 100 km

HOLGER ARNING / HUBERT WOLF

HUNDERT KATHOLIKENTAGE

VON MAINZ 1848 BIS LEIPZIG 2016

Das Buch zum 100. Deutschen Katholikentag



Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
des 100. Deutschen Katholikentags Leipzig 2016 e.V.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2016 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Gestaltung und Satz: Anja Harms, Oberursel
Einbandgestaltung: Harald Braun, Berlin
Einbandabbildung: picture alliance/dpa/Uli Deck
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de
ISBN 978-3-534-26772-9

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-74113-7
eBook (epub): 978-3-534-74114-4

INHALTSVERZEICHNIS

Zum Geleit | von Alois Glück 9

Hundert Katholikentage | **Laien machen Geschichte** 11

1848 bis 1869 | **Am Anfang war die Revolution** 17

- 1 Mainz 1848 || **Freiheit** | **Blinde Passagiere des Fortschritts**
- 2 Breslau 1849 || **Politik** | **Im Belagerungszustand**
- 3 Regensburg 1849 || **Rolle der Laien** | **Demokratie in der Kirche? Gott bewahre!**
- 4 Linz 1850 || **Kunst und Kirche** | **Ketzereien der Architektur**
- 5 Mainz 1851 || **Adolph Kolping** | **Die Brandrede**
- 6 Münster 1852 || **Schulen** | **Pfarrer über Lehrer**
- 7 Wien 1853 || **Religion und Geschlecht** | **Vom Leiden frommer Männer**
- 8 Linz 1856 || **Krise** | **Am Ziel – und am Ende?**
- 9 Salzburg 1857 || **Katholiken im Orient** | **Fürs Übergewicht der deutschen Nation**
- 10 Köln 1858 || **Marienfrömmigkeit** | **Köln und seine Heiligkeit**
- 11 Freiburg im Breisgau 1859 || **Diaspora** | **Missionsland Deutschland**
- 12 Prag 1860 || **Nationalismus** | **Phantasma des Teufels**
- 13 München 1861 || **Protestanten** | **Kommt zurück!**
- 14 Aachen 1862 || **Katholische Universität** | **In Berlin studiert – und trotzdem ein Mann**
- 15 Frankfurt am Main 1863 || **Pater Theodosius** | **Das strenge Regiment der Barmherzigen Schwestern**
- 16 Würzburg 1864 || **Katholische Presse** | **Kein Kot auf den Klerus**
- 17 Trier 1865 || **Pius IX.** | **Verdammte Moderne**
- 18 Innsbruck 1867 || **Reichseinigung** | **Pfiat di, Austria!**
- 19 Bamberg 1868 || **Kirchenmusik** | **Widerhall von Engelsstimmen**
- 20 Düsseldorf 1869 || **Zentrumspartei** | **Wenn der Wurm nagt**

1871 bis 1887 | **Kulturkampf** 58

- 21 Mainz 1871 || **Unfehlbarkeitsdogma** | **Die Unglückseligen**
- 22 Breslau 1872 || **Jesuiten** | **Hilfe für Pater Filuzius**
- 23 Freiburg im Breisgau 1875 || **Widerstand** | **Stille Duldung – und ein Schuss**

- 24 München 1876 || Überwachung | Der Kommissär geht um
- 25 Würzburg 1877 || Auswanderer | Rettung vor der Höllenfahrt
- 26 Aachen 1879 || Papst und Kaiser | Bilderstreit
- 27 Konstanz 1880 || Altkatholiken | Häretiker in Konstanz
- 28 Bonn 1881 || Kirchenvorstände | Helfer, nicht Meister
- 29 Frankfurt am Main 1882 || Priestermangel | Zu wenig Frohlocken und Singen
- 30 Düsseldorf 1883 || Soziale Frage | Von adligen Sozialisten und westfälischen Stänkern
- 31 Amberg 1884 || Freimaurerei | Den Wolf Wolf nennen
- 32 Münster 1885 || Veranstaltungsräume | Ganz großer Zirkus
- 33 Breslau 1886 || Psychisch Kranke | Im Haus des Dr. Gudden
- 34 Trier 1887 || Ende des Kulturkampfes || Vor der Front erschossen

1888 bis 1913 | Im Kaiserreich angekommen 88

- 35 Freiburg im Breisgau 1888 || Sklaverei | Ein neuer Kreuzzug
- 36 Bochum 1889 || Arbeiterschutz | Konservative Elemente im Pott
- 37 Koblenz 1890 || Aufrüstung | Windthorst und der Weltfrieden
- 38 Danzig 1891 || Minderheiten | Deutschlands polnische Katholiken
- 39 Mainz 1892 || Handwerker | Der gereizte Stand
- 40 Würzburg 1893 || Judentum | Vom Papst gekidnappt
- 41 Köln 1894 || Metropolen | Stadt der Liebe? Stadt der Sünde!
- 42 München 1895 || Alkohol | Abstinenzler im Brauhaus
- 43 Dortmund 1896 || Arbeiterfamilien | Wo die Giftblumen wuchern
- 44 Landshut 1897 || Bauern | Lohnknechte des Kapitalismus
- 45 Krefeld 1898 || Adel | Die Löwensteins
- 46 Neisse 1899 || Spiritualität | Gebet am offenen Herzen
- 47 Bonn 1900 || Sexualität | Pfui!
- 48 Osnabrück 1901 || Ökumene | Protestanten protestieren
- 49 Mannheim 1902 || Duell | Eine Frage der Ehre
- 50 Köln 1903 || Reliquien | Heiliger Halswirbel
- 51 Regensburg 1904 || Caritasverband | Sätze der Menschenliebe
- 52 Straßburg 1905 || Deutsch-Südwestafrika | Mission in Zeiten des Völkermords
- 53 Essen 1906 || Reformkatholiken | Baustelle Konsensfassade
- 54 Würzburg 1907 || Katholischer Frauenbund | Verlacht, und doch gemacht

- 55 Düsseldorf 1908 || **Modernismuskrise** | **Ketzerriechei und Pfaffenkoller**
- 56 Breslau 1909 || **Jugendliche** | **Seelen in Gefahr**
- 57 Augsburg 1910 || **Bibliotheken** | **Gute Texte, schlechte Texte**
- 58 Mainz 1911 || **Religion und Wissenschaft** | **Gefangene des Lehramts**
- 59 Aachen 1912 || **Gewerkschaftsstreit** | **Wirre Wege führen nach Rom**
- 60 Metz 1913 || **Erster Weltkrieg** | **Der Fürst und der Französling**

1921 bis 1932 | Zwischen den Weltkriegen 142

- 61 Frankfurt am Main 1921 || **Frauen** | **Gekommen, um zu bleiben**
- 62 München 1922 || **Republik** | **Adenauer gegen Faulhaber**
- 63 Hannover 1924 || **Kranke und Behinderte** | **Gegen die „Moral der Kraft“**
- 64 Stuttgart 1925 || **Sport** | **Heidnische Überschätzung des Körpers**
- 65 Breslau 1926 || **Jugendschutz** | **Wie ein rohes Ei**
- 66 Dortmund 1927 || **Schulpolitik** | **Einheitsparolen und Quertreiber**
- 67 Magdeburg 1928 || **Katholische Aktion** | **Die Alternative zum Vereinskatholizismus**
- 68 Freiburg im Breisgau 1929 || **Familie** | **Das langsame Sterben der Hausfrauenehe**
- 69 Münster 1930 || **Sonntagsheiligung** | **Tag des Herrn, Tag der Freizeit**
- 70 Nürnberg 1931 || **Weltwirtschaftskrise** | **Elisabeth im Erbgange**
- 71 Essen 1932 || **Kampf gegen den Nationalsozialismus** | **Am Ende der Kraft**

1948 bis 1968 | Nach dem Krieg 166

- 72 Mainz 1948 || **Nationalsozialismus** | **Die Schuldfrage**
- 73 Bochum 1949 || **Europa** | **Ein neuer Morgen fürs Abendland**
- 74 Passau und Altötting 1950 || **Laien und Bischöfe** | **Ausrichtung auf das Haupt**
- 75 Berlin 1952 || **Katholiken im Sozialismus** | **Berlin, Berlin, wir laufen nach Berlin!**
- 76 Fulda 1954 || **Parteipolitik** | **Die CDU und das „Friedensklärchen“**
- 77 Köln 1956 || **Selbstinszenierung** | **So Leut sinn dat!**
- 78 Berlin 1958 || **Kalter Krieg** | **Angst vor dem Atom**
- 79 Hannover 1962 || **Gastarbeiter** | **Willkommen im Betreuungszentrum**
- 80 Stuttgart 1964 || **Bildungsdefizit** | **Das katholische Mädchen vom Lande**
- 81 Bamberg 1966 || **Zukunft der Verbände** | **Priester, Propheten, Könige – und Funktionäre**
- 82 Essen 1968 || **Verhütung** | **Der Aufstand**

1970 bis 1986 | Neuanfang 190

- 83 Trier 1970 || **Demokratisierung der Kirche | Ordnung des Dienens**
Augsburg 1971 || **Ökumenisches Pfingsttreffen**
- 84 Mönchengladbach 1974 || **Kirchenmeile | Im Supermarkt der Weltanschauungen**
- 85 Freiburg im Breisgau 1978 || **Generationswechsel | Die Jugend übernimmt den Staffelstab**
- 86 Berlin 1980 || **Kirche von unten | Die Grenzen der Liebe**
- 87 Düsseldorf 1982 || **Abrüstungsdebatte | Ein bisschen Krieg um den Frieden**
- 88 München 1984 || **Theologie der Befreiung | Inquisition und Revolution**
- 89 Aachen 1986 || **Schwangerschaftsabbruch | Pfeifkonzerte und Choräle**
Dresden 1987 || **Katholikentreffen in der DDR**

1990 bis 2014 | Bis zur Gegenwart 210

- 90 Berlin 1990 || **Deutsche Einheit | Bergpredigt gegen Stasi**
- 91 Karlsruhe 1992 || **Muslimen | Neue Stadt, neue Nachbarn**
- 92 Dresden 1994 || **Schwule und Lesben | Apokalyptische Reiter**
- 93 Mainz 1998 || **Zukunft des Sozialstaats | Kettelers Erbe**
- 94 Hamburg 2000 || **Rechtskatholiken | Die Frommen von Fulda**
Berlin 2003 || **Erster Ökumenischer Kirchentag**
- 95 Ulm 2004 || **Bio-Ethik | Große Fragen**
- 96 Saarbrücken 2006 || **Zugang zum Priesteramt | Der leere Altarraum**
- 97 Osnabrück 2008 || **Umweltschutz | Schuld und Sühne**
München 2010 || **Zweiter Ökumenischer Kirchentag**
- 98 Mannheim 2012 || **Wiederverheiratete Geschiedene | Der Ruf nach Barmherzigkeit**
- 99 Regensburg 2014 || **Staat und Kirche | Spenden für Dagobert Duck?**

100 Ausblick: Die Tradition der Katholikentage weiterdenken | Dienende Kirche in Dialog und Feier von Thomas Sternberg 236

Dank 242

Literatur zum Weiterlesen 244

Bildnachweise 247

Personenregister 250

Alois Glück

ZUM GELEIT

100 – das ist eine schöne Zahl. Ein Mensch, der heutzutage seinen 100. Geburtstag erleben darf, wird, auch wenn dies nicht mehr eine so große Seltenheit ist wie noch in meiner Kindheit, von seiner Familie, von Freunden und Nachbarn gefeiert. Vielleicht nimmt sogar die lokale Presse davon Notiz. Firmen oder Organisationen, die ein 100-jähriges Jubiläum begehen, lassen sich das im Rahmen ihrer Möglichkeiten gerne etwas kosten. Dagegen ist nichts zu sagen, im Gegenteil: Recht haben sie, wenn sie mit Stolz und hoffentlich auch mit Dankbarkeit zurückschauen auf das, was sie, insbesondere aber ihre Vorfahren oder Vorgänger, geleistet haben. Immerhin war es so gut und überzeugend, dass es ein ganzes Zentenarium überdauert hat. Und mit Sicherheit werden sie auch sagen: Es war eine wechselvolle Geschichte, von den Anfängen bis zum Tag des Jubiläums, klein begonnen, mit Höhen und Tiefen, freiwilligen oder erzwungenen Kursänderungen, schmerzlichen Erfahrungen und Zeiten der Hochstimmung.

Auch die Deutschen Katholikentage begehen im Jahr 2016 ein solches Jubiläum. Zwar ist es nicht ihr 100. Geburtstag, der zwischen dem 25. und 29. Mai gefeiert wird, denn die Katholikentage sind dann schon stolze 168. Es ist das 100. Mal, dass dieses größte regelmäßig stattfindende Ereignis in der katholischen Kirche Deutschlands veranstaltet wird. Zum 100. Mal treffen sich zehntausende Frauen und Männer, überwiegend engagierte katholische Christen, um sich fünf Tage lang in größeren und kleineren Veranstaltungen über gesellschaftliche und politische Fragen ihrer Zeit auszutauschen, um sich im gemeinsamen Gebet und Gottesdienst öffentlich zu ihrem

Glauben zu bekennen und dazu, dass die Botschaft des Evangeliums eine Provokation ist, vielleicht für die, die diesen Glauben nicht (mehr) teilen oder ihn sogar ausdrücklich ablehnen, ganz sicher aber für sie als Christinnen und Christen selbst.

Wer an einem Katholikentag teilnimmt, weiß, dass der christliche Glaube allein hinter verschlossenen Türen nicht glaubwürdig praktiziert werden kann. Das Himmelreich liegt nicht im Jenseits. Es beginnt hier und heute, wenn wir bereit sind, uns einzuschalten und einzumischen in die Gestaltung des



menschlichen Miteinanders in der Familie, im Berufsleben, in der Politik, im Engagement für ein besseres Leben aller Menschen und Mitgeschöpfe auf diesem Globus. Katholikentage waren und sind ein Spiegel all jener Fragen, die den Menschen in ihrer jeweiligen Zeit gestellt waren. Katholikinnen und Katholiken haben bei ihren „Generalversammlungen“, wie sie in den Anfängen hießen, diese Herausforderungen angenommen und sie zum Ausgangspunkt gemacht für unzählige Maßnahmen und Initiativen, die oft über Jahrzehnte hinweg den deutschen Katholizismus geprägt haben und teilweise bis heute bestehen. Idee, Gestalt und eine fast 170-jährige Geschichte der Deutschen Katholikentage sind singulär. In keinem anderen Land gab und gibt es Vergleichbares. Nicht zuletzt gilt dies für die Tatsache, dass die Deutschen Katholikentage von ihrem Ursprung 1848 bis

heute Merkmal und Ausdrucksform des deutschen Laienkatholizismus sind. Laien waren und sind es, die in ihrer Eigenverantwortung als getaufte und gefirmte Christen mit oder ohne den ausdrücklichen Segen von Priestern und Bischöfen die Zeichen der Zeit erkannt und gedeutet und in vitale, wirksame und nachhaltige Aktionen umgemünzt haben – nicht zuletzt auf 100 Katholikentagen. Das vorliegende Buch ist hierfür der ebenso kenntnisreich wie kurzweilig geführte Beweis.

Bonn, 21. Januar 2016



*Alois Glück
Präsident des Zentralkomitees der
deutschen Katholiken (ZdK) 2009–2015*

Hundert Katholikentage

LAIEN MACHEN GESCHICHTE

Hundert Katholikentage: Ohne sie sähe die katholische Kirche anders aus. Denn auf ihnen übernahmen selbstbewusste Katholiken eigenständig Verantwortung für ihre Kirche in der Welt. Das ist bemerkenswert, denn die Päpste betrachteten die Laien oft nur als Schafe, die sie auf den rechten Weg zu treiben und – notfalls mit scharfen Hunden – von gefährlichen Weideplätzen fernzuhalten hatten. Auch das römische Kirchenrecht fordert eine straffe Unterordnung der Laien unter die klerikale Hierarchie. Die Katholikentage haben diesen Erwartungen immer wieder getrotzt – und gerade dadurch die Kirche vorangebracht.

Hundert Katholikentage: Ohne sie sähe Deutschland heute anders aus. Denn die Katholiken betrieben auf ihren Generalversammlungen keine Nabelschau. In der Lehre und im Wirken der katholischen Kirche sahen sie das Heilmittel gegen die gesellschaftlichen und sozialen Missstände ihrer Zeit. Die Katholikentage waren und sind daher viel mehr als Treffen frommer Christen, die sich selbst und ihre Kirche feiern. Sie stellen die zentrale Säule einer Macht dar, die wie wenige andere die deutsche Gesellschaft geformt hat: des sozialen und politischen Katholizismus. Dessen Bedeutung wird chronisch unterschätzt – vielleicht, weil die Geschichtsschreibung in Deutschland bis heute stark protestantisch geprägt ist.

Hundert Katholikentage: Auf ihnen brachten die unterschiedlichsten Bevölkerungsgruppen – Adlige, Kleriker, Bauern, Arbeiter und Bürger, Akademiker ebenso wie Händler und Handwerker – ihre Interessen zur Sprache. Die Teilnehmer diskutierten Themen, die jeden angingen, etwa die Gestaltung von Arbeit, Schule und Freizeit, den Umgang mit Fremden und Außenseitern, Familienmodelle und Geschlechterrollen. Dabei

setzten sie sich intensiv mit tatsächlichen und vermeintlichen Gegnern auseinander: dem modernen Staat, Liberalismus, Sozialismus, Nationalsozialismus, den Protestanten, Juden, Freimaurern und Kritikern aus den eigenen Reihen.

Nicht selten wirkten die Katholikentage konservativ, oft stellten sie sich neuen gesellschaftlichen Entwicklungen entgegen, etwa wenn es um die Emanzipation der Frauen und sexueller Minderheiten ging. Gerade in Kunst und Wissenschaft verschliefen die Katholiken manche neue Entwicklung. Oft vertraten sie aber auch zukunftsweisende Ideen: Während in Europa der Nationalismus grassierte, wurden auf den Katholikentagen bei aller Deutschtümelei auch der Universalismus der Weltkirche und das Ideal einer internationalen Friedensordnung beschworen. Besonders fruchtbar waren – gestützt auf das christliche Menschenbild – Überlegungen zu einem „Dritten Weg“ zwischen Kapitalismus und Sozialismus, die schließlich in das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft mündeten. Schon an der Sozialgesetzgebung des Deutschen Reichs wirkten die Katholiken entscheidend mit. Kirchliche Vordenker wie der „Arbeiterbischof“ Wilhelm Emmanuel von Ketteler beeinflussten zudem maßgeblich die Soziallehre der Weltkirche.

Die Katholikentage gebaren aber nicht nur Ideen, sondern auch Organisationen. Zahlreiche katholische Vereine entstanden in ihrem Umfeld, sie wuchsen mit der Zeit zu einem dicht geknüpften Netz zusammen, das weltweit einmalig ist. Die Vereine dienten in den meisten Fällen nicht zuerst der Frömmigkeit oder der gemeinsamen Pflege des Glaubens, sondern gingen ganz praktische Probleme an. So widmeten sie sich der Armenfürsorge und der Erwachsenenbildung, unterstützten die Katho-



Der Deutsche Bund und seine Mitgliedstaaten 1815 bis 1866.

1848 fuhren in Deutschland gerade die ersten Eisenbahnen – wie hier in der Stadtansicht von Mainz aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

liken in der Diaspora oder Auswanderer und Missionare. Kurz: Die deutschen Laien übernahmen Verantwortung – und gewannen dadurch Selbstbewusstsein und Eigenständigkeit in der hierarchischen Kirche. Wie sehr die Päpste in Rom auch immer mit der Moderne haderten: Die Vereine trugen entscheidend dazu bei, dass die deutschen Katholiken sich nach und nach mit der Demokratie und der Idee der Menschenrechte anfreundeten.

Deutschland, so wie wir es heute kennen, lässt überall Spuren der Katholikentage erkennen, gerade auch der frühen. Das ist umso bemerkenswerter, als die Treffen der Katholiken einer uns heute fremden Welt entstammen. Einer Welt, in der eine Reise von einem Ende Deutschlands zum anderen noch nicht ohne Kutsche möglich war und eine große körperliche Belastung bedeutete. Im Jahr 1848 verbreiteten sich Nachrichten zumeist noch nicht schneller, als Pferde reiten und Tauben fliegen konnten. Der Großteil der Bevölkerung lebte mehr schlecht als recht von der Landwirtschaft. Deutschland bestand aus einem Bund zahlloser kleinerer und größerer Staaten, in denen ein Kaiser, mehrere Könige und zahlreiche Fürsten herrschten. Diese Fürsten waren seit der Zeit Napoleons zumeist protestantisch. Und sie glaubten, die katholische Kirche in ihren kleinen Ländern genauso unter ihre Kuratel stellen und dem Staat dienstbar machen zu können, wie sie es mit den protestantischen Landeskirchen schon seit der Reformation handhabten. Die Landesherren verstanden sich in ihrem Herrschaftsbereich als *summus episcopus*, als oberster Bischof. Sie wollten das entscheidende Wort bei der Besetzung von Bischofsstühlen und Pfarrstellen sprechen, die Ausbildung der Kleriker kontrollieren und viele Ausdrucksformen der katholischen Volksfrömmigkeit unterdrücken, die ihnen als zurückgeblieben und abergläubisch galten.

Doch die Fürsten hatten die Rechnung ohne die deutschen



Katholiken gemacht. In der Revolution des Jahres 1848 nutzten diese geschickt die neuen Freiheiten, obwohl die Päpste die Menschenrechte wiederholt scharf verurteilt hatten. Überall entstanden katholische Vereine nach bürgerlichem Recht, die zumeist ausgerechnet nach Pius IX. benannt wurden. Und auf dem Dombaufest in Köln fassten am 15. August 1848 einige Vertreter der Piusvereine den Beschluss, eine „Generalversammlung des katholischen Vereins Deutschlands“ zu organisieren, die heute als erster Katholikentag gilt. Als Ort wurde Mainz gewählt. Die Stadt am Rhein war zentral gelegen und auch per Schiff erreichbar. Bis zur Säkularisation residierte dort ein Erzbischof, der als Kurfürst und Erzkanzler zu den mächtigsten Männern des Alten Reichs gehörte. Und in unmittelbarer Nähe, in Frankfurt, beriet jetzt das Parlament in der Paulskirche über die Zukunft Deutschlands; zahlreiche katholische Abgeordnete kämpften dort als Mitglieder des „Katholischen Klubs“ für die Interessen ihrer Kirche. Vor allem war Mainz aber Sitz eines Kreises betont papstreuer Katholiken, zu dem etwa Domkapitular Adam Franz Lenig und sein Neffe Christoph Moufang zählten, die bei der Einberufung der Generalversammlung federführend waren.

Die Bischöfe wurden nicht um Erlaubnis gefragt. Die Initiative der Laien gab ihnen vielmehr den Anstoß, sich ebenfalls zu organisieren: Im Oktober und November 1848 tagte in Würzburg die erste deutsche Bischofskonferenz.



**Der Mainzer Domkapitular Adam Franz Lennig:
Er war die treibende Kraft bei der Einberufung
der ersten Generalversammlung.**

Zu diesem Zeitpunkt gab es in Deutschland schon mehr als 400 katholische Vereine mit gut 100.000 Mitgliedern. Massenhaft sandten die Katholiken Petitionen an das Paulskirchen-Parlament. Es scheint, als ob sie nur auf den Startschuss gewartet hatten, sich zusammenzuschließen. Schon vorher hatte sich gezeigt, dass Katholiken Massen mobilisieren konnten, etwa als beim „Kölner Ereignis“ 1837 unterschiedliche Vorgaben des staatlichen und des kirchlichen Eherechts zu einer Eskalation führten. Der Kölner Erzbischof Clemens August Droste zu Vischering weigerte sich, konfessionsverschiedene Ehen einzusegeln, wenn die Brautleute nicht ausdrücklich versprachen, ihre Kinder katholisch zu erziehen. Dafür verbrachte er anderthalb Jahre in Festungshaft. Vor allem im Münsterland kam es zu heftigen Protesten. Wenige Jahre später, 1844, pilgerte fast eine Million Menschen zum Heiligen Rock in Trier. Und auch international gab es Vorbilder, die Hoffnung machten, so die „Catholic Association“, eine Massenorganisation, mit der die irischen Katholiken gegenüber der britischen Regierung für ihre Rechte kämpften.

Die Gegner der Generalversammlungen nannten deren Protagonisten bald „ultramontan“, weil sie sich „ultra montes“ – über die Berge, die Alpen hinweg – am Papst in Rom orientierten, obwohl sie sich zugleich auf die vom Papst verdammten Freiheiten beriefen. In den Stürmen einer Zeit voller Umbrüche und Ungewissheiten sahen viele Katholiken im Nachfolger Petri den Felsen, an dem sie sich festklammern konnten. Denn sie fühlten sich verlassen und verraten. Die Diplomaten des Wiener Kongresses hätten „die schönsten Länder“ in die Hände protestantischer Machthaber gespielt, um „dieselben fortan zu protestantisieren“, erklärte etwa der Münchener Geschichtspräsident Johann Nepomuk Sepp 1850 auf der Generalversammlung. Das ursprünglich herablassend gemeinte „ultramontan“ machten sich die Teilnehmer der Generalversammlungen bald stolz zu eigen.

Von Anfang an dienten die Katholikentage auch der Außenwirkung. Wilhelm Heinrich von Riehl – ein Protestant, der als Begründer der Volkskunde gilt – schrieb 1851 nach einem heftigen Streit auf einem protestantischen Kirchentag: „Ein solcher Zwischenfall ist auf einem katholischen Vereinstage bei der eigentümlichen Leitung und Organisation dieser Vereine ganz undenkbar. Man will auf den katholischen Versammlungen wesentlich nicht diskutieren, sondern für längst fertige Resultate neue Bekenner gewinnen und die alten neu begeistern. ... Die Generalversammlung der katholischen Vereine ist ein wirkungsreiches Schauspiel, welches die Mitwirkenden vor allen Dingen für die Draußenstehenden aufführen.“

Dass dieses Schauspiel über bald 170 Jahre hinweg schon hundert Mal aufgeführt werden konnte, ist nur durch seinen kontinuierlichen Wandel zu erklären. Die heutigen Katholikentage leben nicht zuletzt von dem, was anfangs nur Beiwerk war: den öffentlichen Veranstaltungen. In den ersten Jahren waren die Katholikentage vor allem Arbeitstagen der Vertreter katholischer Vereine und Verbände, zu denen weitere prominente Katholiken eingeladen wurden. Seit 1872 konnte dann jeder

katholische Mann Mitglied werden, der den entsprechenden Beitrag bezahlte. Neben den Mitgliedern, die in den geschlossenen Veranstaltungen abstimmungsberechtigt waren, gab es Teilnehmer, die gegen ein geringeres Entgelt nur die öffentlichen Veranstaltungen mit ihren Vorträgen besuchen durften – ein Extra, um in die gastgebenden Städte hineinzuwirken.

Seit 1928 wurden die Beschlüsse nicht mehr in den geschlossenen Versammlungen, sondern in exklusiveren Kreisen gefasst, etwa auf „Vertretertagen“ oder Arbeitstagen des Zentralkomitees mit Delegierten der Verbände und weiteren Sachverständigen. Doch diese Treffen wurden schließlich räumlich und zeitlich von den Katholikentagen getrennt. Nach 1974 formulierten die Katholikentage überhaupt keine verbindlichen Beschlüsse mehr.

Dagegen entwickelte sich das Zentralkomitee zu einem starken und eigenständigen Organ, das sich vor allem auf seinen Vollversammlungen mit Erklärungen und Stellungnahmen zu Wort meldet. 1868 wurde es erstmals von der Generalversammlung gewählt. Es sollte vor allem für mehr Kontinuität zwischen den einzelnen Veranstaltungen sorgen. Bald übernahm Karl Heinrich zu Löwenstein – kommissarisch – die Aufgaben des Gremiums, und das für fast drei Jahrzehnte. Nach seiner Neugründung 1898 wurde das Zentralkomitee mehrfach umgebildet. Heute wählt eine „Arbeitsgemeinschaft der katholischen Organisationen Deutschlands“ nur noch knapp 100 der insgesamt rund 230 Mitglieder der Vollversammlung, dazu kommen Vertreter der Diözesanräte und Einzelpersonlichkeiten.

Für die Vorbereitung der Generalversammlungen waren zunächst örtliche Lokalkomitees zuständig, die gastgebenden Vereine hatten in den ersten Jahrzehnten als sogenannte Vororte die Umsetzung der Beschlüsse zu überwachen. Heute organisieren Trägervereine die einzelnen Katholikentage, in die Vertreter des Zentralkomitees und der gastgebenden Diözesen eingebunden sind.

Während die geschlossenen Versammlungen der Katholikentage an Bedeutung verloren, wurden die öffentlichen Veranstaltungen immer wichtiger, zahlreicher und größer. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren auch die gewaltigsten Saalbauten Deutschlands zu klein geworden, für die Katholikentage wurden jetzt riesige Hallen aus Holz erbaut. Ausreichend Hotelzimmer gab es für die Gäste ebenfalls nicht, weswegen die eigens eingerichteten Wohnungskommissionen immer mehr Privatwohnungen vermittelten und schließlich auch Massenunterkünfte einrichteten. Denn Arbeiterumzüge und Prozessionen zogen riesige Menschenmengen an. Seit der Zeit der Weimarer Republik prägten Massenkundgebungen und Gottesdienste unter freiem Himmel die Katholikentage. Zudem wurde das Programm umfangreicher, zahlreiche Veranstaltungen fanden schließlich parallel statt. Die Katholikentage dienten immer weniger dazu, verbindliche Beschlüsse zu fassen, stattdessen traten das Gemeinschaftserlebnis, die Feier des eigenen Glaubens und die Selbstvergewisserung in einer mehr und mehr verweltlichten Umgebung in den Vordergrund.

Die Teilnehmer der Katholikentage wurden nicht nur zahlreicher, sondern auch immer vielfältiger. Am Anfang standen überschaubare Treffen gestandener Männer in gesicherter Position – schließlich hatte nicht jeder die finanziellen Möglichkeiten und die Zeit, quer durch Deutschland zu reisen. Unter den 83 Vereinsdelegierten, die 1848 in Mainz zusammenkamen, waren 33 Priester, 15 Beamte, elf Akademiker, acht Kaufleute, vier Lehrer, drei Künstler, zwei Bauern oder Winzer, drei Handwerker, ein Angehöriger des niedrigen Adels, ein Journalist und zwei, die ihren Beruf nicht angaben. Die Versammlungen gleichen Treffen in vertrauter Runde, das gesellige Festmahl war fester Bestandteil des Programms, die ausgebrachten Toasts wurden in den Berichten protokolliert. Auch wenn die unteren Schichten des Volkes kaum direkt repräsentiert waren, betonten die Anwesenden ihre Verbundenheit mit ihnen und sahen sich

als deren Vertreter. Und obwohl die Priester zeitweise sogar die Mehrheit der Mitglieder stellten, kamen auch sie als Vertreter bürgerlicher Vereine. Der Charakter der Generalversammlungen als Laientreffen blieb daher unstrittig. Nach und nach öffneten sich diese dann für Arbeiter, Jugendliche und Frauen.

Wenn die Mitglieder verbindliche Beschlüsse fassten und in Resolutionen Position zu drängenden Fragen bezogen, geschah das oft in Abgrenzung zu anderen gesellschaftlichen Gruppen. Mehr als ein halbes Jahrhundert lang bildete die Zentrumsparterie wie selbstverständlich den politischen Arm des deutschen Katholizismus, der Katholikentag wurde zu ihrer „Heerschau“. Nicht zuletzt dieser engen Verbindung war es zu verdanken, dass die Beschlüsse der Katholikentage keine reinen Absichtserklärungen und Idealvorstellungen blieben. Oft entsprachen sie dem Programm der Zentrumsparterie, die sie in konkrete Politik und gesellschaftliche Veränderungen umsetzte.

Diese Verbindlichkeit und politische Durchschlagskraft haben Katholikentage heutzutage nicht mehr. Im Einsatz für Demokratie und Rechtsstaat, für Menschenrechte, soziale Gerechtigkeit und Umweltschutz treffen sich die Katholiken dafür inzwischen mit anderen gesellschaftlich engagierten Gruppen. Die schwindenden Differenzen zum Protestantismus ermöglichten die ersten Ökumenischen Kirchentage. Allgemein öffneten sich die Veranstaltungen für Nichtkatholiken. Judentum und Islam sind inzwischen nicht nur Gegenstand mehr oder weniger kluger Vorträge katholischer Gelehrter, sondern Partner im Dialog. Auch das Verhältnis zum Staat hat sich entspannt. Die Grenzen der Einflussphären, etwa in der Wohlfahrtspflege, in den Schulen und bei den Eheschließungen, sind im Großen und Ganzen fest gezogen. Alles in allem ist das Ringen von Kirche und Staat einem wohlwollenden Miteinander gewichen.

Seitdem der Kampf gegen äußere Gegner an Bedeutung verloren hat, kommen zunehmend auch innerkirchliche Kritiker zu

Wort. Auf den Katholikentagen wird inzwischen oft intensiver über die Verfasstheit der katholischen Kirche als über ihr Einwirken auf die Gesellschaft diskutiert. Die Demonstration von Einigkeit, die in schwierigen Zeiten im Vordergrund stand, ist in den Hintergrund getreten. Stattdessen präsentieren Katholikentage heute mehr und mehr das ganze Spektrum der Möglichkeiten, katholisch zu sein. Spätestens seit 1968 ist auch Kritik am Papst und an den Bischöfen nicht mehr tabu.

Die Rolle des Episkopats hat sich ebenfalls grundlegend gewandelt. Auf dem ersten Katholikentag war kein Bischof anwesend, 1849 besuchte der Ortsbischof in Regensburg immerhin den Gottesdienst, nach und nach wurde es üblich, dass die Ortsbischöfe oder der Münchener Nuntius der Versammlung den Segen spendeten. Die Mitglieder der ersten Generalversammlungen waren jedoch peinlich darauf bedacht, ganz und gar im Sinne der Kirchenleitung zu handeln und bloß keine bischöflichen Kompetenzen zu berühren. Inzwischen beehrt meistens fast der gesamte deutsche Episkopat die Katholikentage. Die Bischöfe erhalten für ihre Reden und Statements viel Aufmerksamkeit, aber das Kirchenvolk hadert auch oft mit ihnen – und verärgert sie nicht selten.

In den Staaten des Deutschen Bundes, im Deutschen Kaiserreich, in der Weimarer Republik, in der DDR und in der Bundesrepublik Deutschland: Seit 1848 haben die Katholiken Deutschlands über alle Umbrüche hinweg mit ihren regelmäßigen Treffen Geschichte geschrieben – und Geschichten gemacht. Hundert davon werden in diesem Buch erzählt. Sie gehen jeweils von zentralen Ereignissen und Themen der einzelnen Katholikentage aus. Zusammengenommen sollen sie aber ein Mosaik bilden, das zeigt, wie vielfältig der deutsche Laienkatholizismus in den vergangenen 170 Jahren gewirkt hat.

1848 bis 1869

AM ANFANG WAR DIE REVOLUTION

Die Geschichte der Katholikentage beginnt mit einer ironischen Pointe: Ausgerechnet die Revolution, vom römischen Lehramt gefürchtet und immer wieder verurteilt, verhilft dem politischen und sozialen Katholizismus in Deutschland zum Durchbruch. Ohne die 1848 durchgesetzten bürgerlichen Freiheitsrechte wären der „Katholische Verein Deutschlands“ und damit auch die Katholikentage nicht möglich gewesen.

Drei Ziele setzt sich der Katholische Verein auf seiner ersten Generalversammlung: den Kampf für die Freiheit der Kirche, die „geistige und sittliche Bildung des Volkes“ sowie die „Hebung der herrschenden sozialen Missverhältnisse“. In der Revolution der Jahre 1848 und 1849 steht das erste Ziel im Fokus. Um die Rechte der Kirche zu wahren, sind die Katholikentage politisch zu vielen Zugeständnissen bereit, sie stehen keineswegs so kompromisslos zur Monarchie, wie sie es im Nachhinein gerne darstellen, um den wieder erstarkten Königen und Kaisern zu gefallen.

Die Katholikentage finden bald jedes Jahr im Herbst statt, falls nicht Ärgernisse wie missliebige Behörden (1854, 1874), die Cholera (1855, 1873) oder Kriege (1866, 1870) es verhindern. Als die Preußische Verfassung von 1850 und das Österreichische Konkordat von 1855 die Freiheit der Kirche im Großen und Ganzen zur Zufriedenheit der meisten Katholiken festgeschrieben haben, wenden sich diese neuen Zielen zu. Vor allem widmen sie sich dem Ausbau des Vereinswesens. Von Beginn an

pflegt die Generalversammlung außerdem ihre internationalen Kontakte. Wichtig werden etwa die Katholiken-Kongresse, die seit 1863 im belgischen Mecheln tagen und zumindest vom Umfang her die deutschen Katholikentage zeitweise in den Schatten stellen.

Doch bald dreht sich das Rad der Geschichte wieder schneller. Während Deutschland zusammenwächst, schrumpft zum Entsetzen vieler Katholiken der Kirchenstaat. Und es mehrten sich die Zeichen, dass auch in Deutschland neue Auseinandersetzungen mit dem modernen Staat bevorstehen.

Die Einigkeit, mit der sich die Katholiken in dieser Zeit präsentieren, beeindruckt Freunde wie Feinde. Doch sie hat ihren Preis: Innerkirchliche Gegner kommen auf den Katholikentagen kaum zu Wort. Hinter der Konsensfassade toben aber erbitterte Auseinandersetzungen, die Kontrahenten arbeiten mit Denunziationen und Bücherverboten, mit denen Existenzen vernichtet werden. Ins Hintertreffen geraten diejenigen Katholiken, die liberalere, aufgeklärtere Ideen vertreten als die Ultramontanen und bereit sind, den modernen Staaten und den modernen Wissenschaften umfassendere Zugeständnisse zu machen. Schon die nicht selten derbe Sprache und die undifferenzierte Selbstvergewisserung der Katholikentagsredner schrecken solche zu meist gebildeten Katholiken eher ab.

Mit dem Ersten Vatikanischen Konzil und der Gründung des Deutschen Reichs werden all diese Konflikte eskalieren.

Freiheit

BLINDE PASSAGIERE DES FORTSCHRITTS

„Am weitesten entfernt aber sind wir von dem Gedanken, irgendetwas gegen die von den Völkern Deutschlands verlangte und von seinen Fürsten gewährte Erweiterung und Begründung der bürgerlichen Freiheit zu unternehmen“, schreibt die erste „Generalversammlung des katholischen Vereins Deutschlands“ an den Papst.

Diese Sätze sind bemerkenswert. Ohne die in der Revolution von 1848 durchgesetzten Grundrechte wie das Vereins- und Versammlungsrecht wäre eine solche Generalversammlung gar nicht möglich gewesen. Aber Pius IX. und seine Vorgänger haben sehr wohl etwas gegen die bürgerlichen Freiheiten unternehmen. Gregor XVI. zum Beispiel lässt in seiner Enzyklika „Mirari vos“ 1832 keine Fragen offen. Die Gewissensfreiheit? Ein

„Wahnsinn“ und „pesthafter Irrtum“! Die „übermäßige Meinungsfreiheit“, die Freiheit der Rede, die „abscheuliche Freiheit der Buchdruckerkunst“? Lauter Gefahren für das ewige Heil der Gläubigen! „Nichts ist tödlicher für die Seele als die Freiheit des Irrtums“, zitiert der Papst den Kirchenvater Augustinus und fährt fort: „Unsere Aufgabe ist es, die Schafe nur auf heilsame Weideplätze zu führen, die in keiner Weise heimliche Verderbnis bergen.“ Da braucht es Zäune und Hütehunde, aber keine Freiheit.

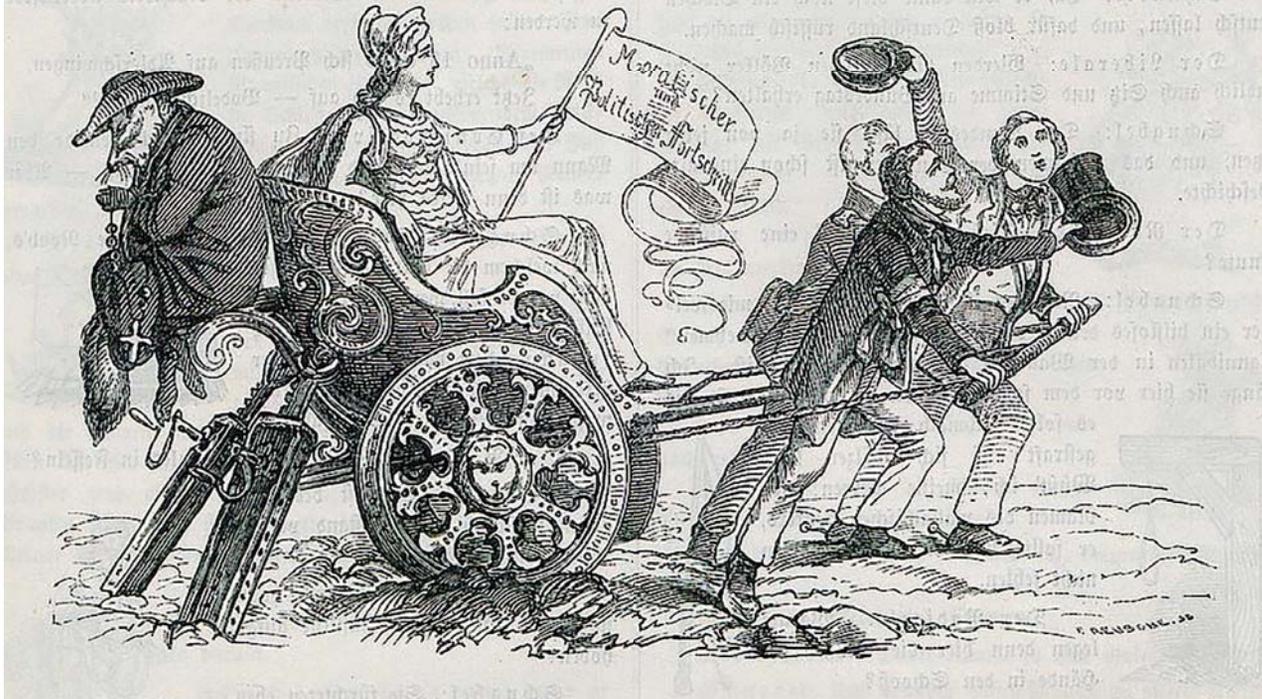
Der Papst ist – noch – Herrscher im eigenen Staat. Die deutschen Katholiken dagegen werden seit der Säkularisation zu Anfang des Jahrhunderts überwiegend von protestantischen Fürsten regiert. Aber auch katholische Herrscher versuchen, die Kirche zu einem Werkzeug des Staates zu degradieren. Wallfahrten, Gesangbücher, Kerzen für den Gottesdienst: Alles bedarf der staatlichen Genehmigung. „Freiheit!“ lautet daher die Parole, genauer: „Freiheit für die Kirche!“ Das Verhältnis zu den Freiheitsrechten des Individuums bleibt zwiespältig. Der Katholische Verein schreibt in seiner Satzung ausdrücklich, er werde sich der Rechte der freien Versammlung, Rede und Presse bedienen. Und der Vorsitzende des Mainzer Piusvereins, Domkapitular Adam Franz Lennig, erklärt in seiner Eröffnungsrede im offenen Gegensatz zum Papst: „Wir bekämpfen nicht die Freiheit anders Glaubender, ... vielmehr bieten wir ihnen, wo es gilt, ihre Freiheit gegen Beeinträchtigungen zu sichern, unsere Hilfe an.“ Andererseits klagen aber auch die Teilnehmer der Generalversammlung über die „jetzige Zügellosigkeit der Presse“ und den „Pesthauch der falschen Meinungen“.

Trotzdem: Den organisierten deutschen Katholizismus ermöglichen ebenjene Freiheitsrechte, die die Päpste verdammen – und weiter verdammen werden. Denn Pius IX., anfangs Hoffnungsträger der liberalen Katholiken, macht keine guten Erfahrungen mit der Freiheitsbewegung. Fünf Wochen

WAS NOCH?

Die Generalversammlung betont, sich nicht in die Leitung der Kirche einmischen und nicht politisch agieren zu wollen. Für die öffentlichen Reden im Akademiesaal des Schlosses werden genau 1.367 Eintrittskarten verkauft. Grüße gehen an katholische Vereine in England und Frankreich. Ein Kaplan aus Münster berichtet, aufgebrachte Katholiken hätten die Wohnung des westfälischen Oberpräsidenten Eduard von Flottwell bestürmt, weil dieser in der Nationalversammlung einen Antrag gegen den Pflichtzölibat unterzeichnet habe. Ein Toast des Kirchenhistorikers Ignaz Döllinger auf die deutsche Nationalkirche ruft Widerspruch hervor. Die Katholiken rügen – mit einigem Erfolg – die Nationalversammlung in Frankfurt, weil sie die religiöse Freiheit nicht gewährleistet habe. Reden dürfen der Geschäftsordnung zufolge nicht abgelesen werden und nicht länger als 15 Minuten dauern – wie gute katholische Predigten.

Der blinde Passagier.



nach dem ersten „Katholikentag“ wird der Ministerpräsident des Kirchenstaates erschossen, Revolutionäre übernehmen die Macht in Rom, und Pius IX. flieht ins Exil nach Gaeta. Erst im Frühjahr 1850 kehrt er mithilfe französischer und spanischer Truppen nach Rom zurück. Von liberalen Reformen möchte er seitdem nichts mehr wissen. Die verbleibenden dreißig Jahre seines Pontifikats, des längsten überhaupt, prägt eine panische Angst vor der Revolution; die Freiheiten der modernen Welt fürchtet der Papst wie der Teufel das Weihwasser.

Die Generalversammlung, das uneheliche Kind der katholischen Kirche mit den verdammt revolutionären Freiheiten, findet trotzdem das Wohlwollen des Papstes. Pius IX. antwortet dem badischen Juristen Franz Joseph Buß, dem Präsidenten der ersten Generalversammlung, „dass Uns wohl gefallen hat der von Dir und andern trefflichen Männern Deutschlands gefasste Plan zur starkmütigen und eifrigen Verteidigung der Sache Gottes und der Kirche, zumal bei der so großen Umwälzung der Dinge und Zeiten“.

Der jesuitische Fuchs als blinder Passagier auf dem Wagen des Fortschritts; Karikatur aus der in München erscheinenden Satirezeitung „Leuchtkugeln“: „Liebe Leutchen! Was triumphiert ihr denn so? – Wir haben den Wagen des Fortschritts, der so lange festgefahren war, wieder in Gang gebracht. – Nun, da nehmt euch nur vor dem blinden Passagier in Acht, der unbemerkt hinten aufgesessen ist, dass euch der den Wagen nicht wieder zurückzieht.“

Politik

IM BELAGERUNGSZUSTAND

Politik ist ein heikles Geschäft im Breslau des Frühjahrs 1849. Nach blutigen Barrikadenkämpfen steht die Stadt unter Belagerungszustand, alle politischen Versammlungen sind grundsätzlich verboten. Die Generalversammlung wird trotzdem genehmigt. „Wäre ganz Breslau ein katholischer Verein, so gäbe es keinen Belagerungszustand“, heißt es aus der preußischen Militär- und Polizeibehörde.

Vor allem eine Frage bewegt die Teilnehmer: Soll ein deutscher Nationalstaat auch das katholische Österreich umfassen – das wäre die „großdeutsche“ Lösung –, oder ist ein „kleindeutscher“ Staat unter Führung Preußens das Gebot der Stunde? Die Mehrheit der in Breslau versammelten Katholiken hat eine klare Meinung: Sie wünscht sich ein Deutschland, in dem

WAS NOCH?

Die Generalversammlung betont die Elternrechte in der Erziehung, setzt sich für katholische Schulen ein und fördert die Verbreitung katholischer Schriften. Für die „beste Broschüre über Unterrichtsfreiheit“ wird „der Preis der Ehre“ ausgelobt. Mit Blick auf die „geistigen Bedürfnisse“ der Amerika-Auswanderer werden die Ludwigs- und Leopoldsvereine unterstützt. Ausführlich diskutieren die Versammelten die Soziale Frage. Sie empfehlen unter anderem, weitere Vinzenzvereine für die Armenfürsorge, Heime für Kleinkinder und Volksbibliotheken zu gründen. Um kranke Arme sollen sich Frauenvereine kümmern.



Österreich eine führende Rolle spielt. Die Rheinländer zum Beispiel erhoffen sich so mehr Distanz zu den ungeliebten, protestantischen Preußen in Berlin. Als Vorkämpfer der großdeutschen Lösung profiliert sich, wie schon im Paulskirchen-Parlament, der Präsident des ersten Katholikentages, Franz Joseph Buß aus Baden. Auf einer Versammlung der Piusvereine des Rheinlands und Westfalens im April 1849 setzt er sich gegen die Fraktion der Unpolitischen und deren Wortführer Ignaz Döllinger weitgehend durch. Und wäre es nicht dumm, wenn die

Breslau beherbergt trotz blutiger Barrikadenkämpfe den zweiten Katholikentag – hier ein Blick auf die Verteidigung der Barrikade am hohen Hause in der Nicolaistraße am 7. Mai 1849.

Franz Joseph von Buß war ein überzeugter Vorkämpfer für die „großdeutsche Lösung“.

Katholiken nicht mit der geballten Macht ihrer Vereine für die Staatsform streiten würden, die ihren Interessen entspricht? Ausgerechnet die Österreicher fordern in Breslau jedoch nachdrücklich, sich in politischen Fragen so weit wie möglich zurückzuhalten, denn das österreichische Vereinsgesetz ist sehr restriktiv gegenüber politischen Vereinen. Wenn die Generalversammlung sich zu politischen Zielen bekennen würde, müssten die österreichischen Vereine ausscheiden.

Zudem fürchtet die Generalversammlung in Breslau, sich über politische Fragen zu zerstreuen. Der Mainzer Theologe Johann Baptist Heinrich rügt den nicht anwesenden Buß, ohne ihn namentlich zu nennen, als einen um den Verein verdienten Mann, der sich „in der Kaiseridee habe befangen lassen“. Die Generalversammlung beschließt: „Die korporative Beteiligung der katholischen Vereine an *rein politischen* Fragen bleibt ganz ausgeschlossen. Jedem Vereinsmitgliede muss es überlassen werden, was für eine politische Ansicht es zu der seinigen macht. Es werden somit die Einzelvereine gewarnt, auf unstatthafte Weise *politische Fragen des Tages* in den Kreis ihrer Wirksamkeit zu ziehen.“

In der Einleitung zur Dokumentation der Tagung wird die Genugtuung deutlich, „eine wegen politischer Lieblingsideen Einzelner mögliche Spaltung“ abgewehrt zu haben. Die katholische Politik sei identisch mit der „Verwirklichung der kirchlichen Freiheit“ – und alles andere ergebe sich daraus von selbst. Papst Pius IX. unterstützt diesen Kurs. Er fordert, „jeglichen Verdacht politischen Treibens mit Abscheu“ von sich zu weisen. Sein Brief ist ausgerechnet an Buß adressiert, den Präsidenten des vorangegangenen Katholikentages. Dieser schreibt später enttäuscht, es wolle ihm scheinen, „als sei die Universalität der katholischen Nation hinübergetreten in die engen Verhältnisse – eines Vereines“.



Rolle der Laien

DEMOKRATIE IN DER KIRCHE? GOTT BEWAHRE!

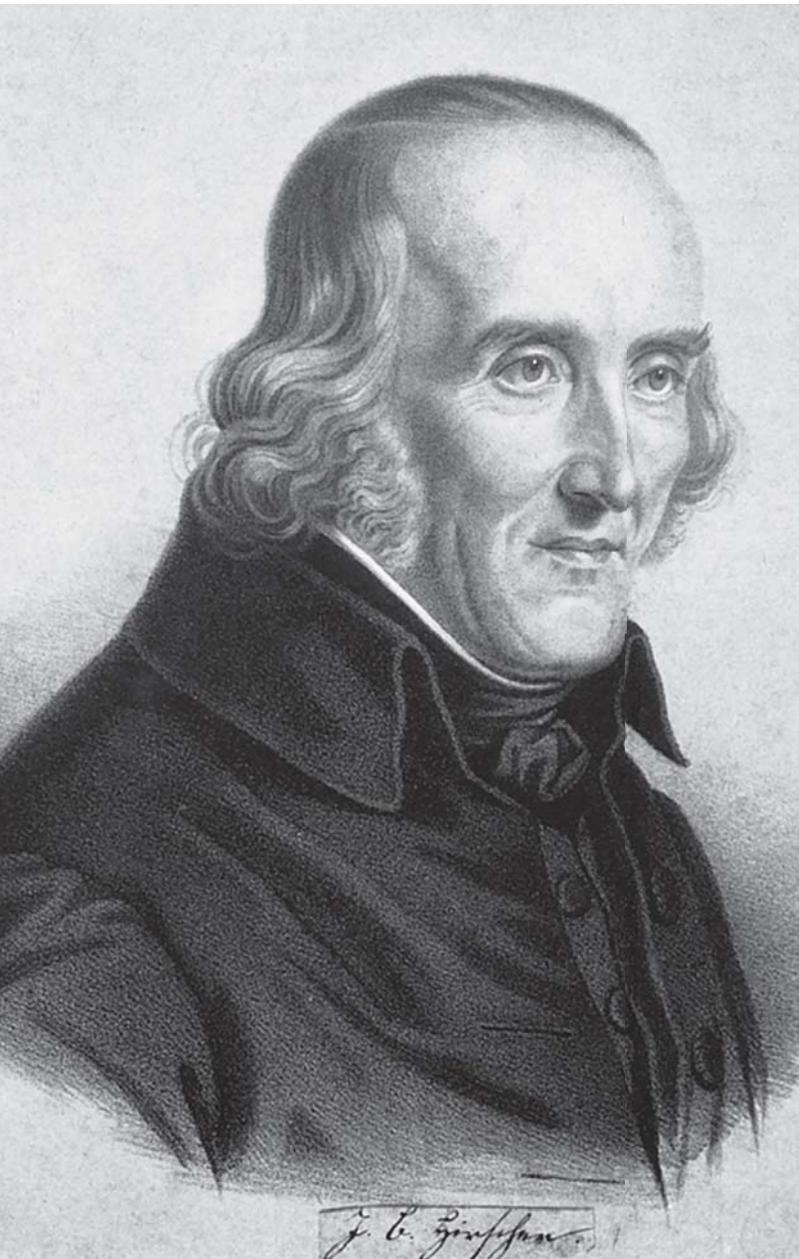
Überraschend aktuell klingen die Vorschläge, die der Freiburger Theologe Johann Baptist von Hirscher 1849 macht: Er fordert Diözesan- und Nationalsynoden, in denen Laien und Kleriker gemeinsam an der Verwaltung der Bistümer teilhaben und über dringende Fragen diskutieren. In solchen Foren würde deutlich werden, wie „allverbreitet und dringend“ Reformforderungen seien, etwa nach der Liturgie in der Landessprache und der Abschaffung des Pflichtzölibats. Das demokratische Prinzip, so Hirscher in seiner Schrift „Die kirchlichen Zustände der Gegenwart“, habe „die Völker durchdrungen“. Und das betreffe nicht nur den Staat, sondern auch die Kirche: Eine rein monarchische Bistumsverwaltung wäre nur noch haltbar, „wenn der gesamte intelligente Teil der Bevölkerung von der Kirche abfiele oder sich der vollsten religiösen Gleichgültigkeit hingäbe“.

In Regensburg nehmen die Vertreter der katholischen Vereine zu diesen Thesen Stellung. Sind sie dem Priester Hirscher dankbar, dass er die Sache der Laien unterstützt, wo doch auch die „Generalversammlung“ ohne Zutun der Bischöfe entstanden ist? Ganz und gar nicht. Der Katholische Verein protestiert ausdrücklich gegen Hirschers Thesen. Er verwahrt sich „auf das entschiedenste und nachdrücklichste gegen allen und jeden Anspruch auf Beteiligung an der Führung, oder auf Kontrolle des Kirchenregiments“. Die Ideen der Mitwirkung seien un-katholisch. Und die Organisation von Synoden stelle eine „Kirche der Zukunft“ in Aussicht, „vor welcher Gott das katholische Deutschland in Gnaden bewahren wolle“.

Die Abneigung zwischen der Generalversammlung und Hirscher ist beiderseitig. Der Freiburger Domkapitular hat auch geschrieben: „Verlasse man sich ja nicht etwa auf kirchliche Privatvereine. Die werden uns nicht helfen. Einmal sind sie keine kirchlichen Organe, sie haben keine kirchliche Mission und Autorität. Sodann repräsentieren sie überall nur eine bestimmte Richtung und haben deshalb keinen katholischen, sondern einen partikularistischen Charakter.“ Hirscher wünscht sich Vereine, „bestehend aus Gläubigen, Zweiflern, Ungläubigen und Irregeleiteten, zur Besprechung aller schwunghaften religiösen Fragen“, denen beratend Theologen zur Seite stehen. Selbst „Streit und Zerwürfnis“ seien besser als Gleichgültigkeit.

WAS NOCH?

Die Generalversammlung diskutiert das Diakonat auch für Frauen, verabschiedet aber keine Resolution dazu, da die Frage die Autorität der Bischöfe betreffe. Der Münchener Kirchenhistoriker Ignaz Döllinger hält eine berühmte Rede zur Freiheit der Kirche. Um die Seelsorge in der Diaspora zu unterstützen, wird der Bonifatiusverein gegründet, der sich 1968 in Bonifatiuswerk umbenennet. Die Vertreter der erkennbar politischen bayerischen „Vereine für konstitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit“ dürfen nur ohne Stimmberechtigung an den Sitzungen teilnehmen.



Der Katholische Verein sieht das anders. Er bestehe zwar „vorzugsweise aus Laien, aber nur aus gläubigen, ihrer Kirche treu und warm ergebenen“, betont er in seiner Protestnote. Der protestantische Volkskundler Wilhelm Heinrich Riehl urteilt 1851 deswegen: „Die katholischen Vereine sind freilich keineswegs eine wirkliche Vertretung des Laien, aber sie geben doch den Schein einer solchen. ... Die Gesamtheit der katholischen Vereine sieht aus wie eine große Volkskammer – in welcher der Widerspruch geschäftsordnungsmäßig verboten ist.“

Inzwischen fällt das Urteil der Historiker differenzierter aus. Die Katholikentage haben, trotz ihrer immer wieder betonten Einigkeit und ihrer engen Anlehnung an den Klerus, die Basis für einen selbstbewussten Verbands- und Laienkatholizismus geschaffen, der immer noch weltweit seinesgleichen sucht. Doch für die Thesen Hirschers ist 1849 die Zeit noch nicht reif. „Die kirchlichen Zustände der Gegenwart“ landen noch im selben Jahr auf dem „Index der verbotenen Bücher“.

Der Freiburger Theologe Johann Baptist Hirscher tritt für Synoden in der katholischen Kirche ein.

Kunst und Kirche

KETZEREIEN DER ARCHITEKTUR

Wie es um die Kunst in den deutschen Landen steht? Der Münchener Geschichtspräsident Johann Nepomuk Sepp zeichnet auf dem Katholikentag in Linz ein Horrorszenario als Antwort auf diese Frage: Gotische „Musterkirchen“ seien „devastiert“, überall finde man den „französischen Rokoko-Stil der Zopfzeit“, und Messgewänder würden aus jüdischen Fabriken bezogen. Das Volk, „welches das Bunte liebt“, gebe den Geschmack an, die Herz-Jesu- und Mariä-Bilder verletzen „den guten Geschmack auf empörende Weise“. Sein Fazit: „Unsere Kirchen strotzen vor architektonischen Ketzereien.“ Voll des Lobes ist Sepp dagegen für einen Architekten, der in England der Neogotik zum Durchbruch verholfen hat und dessen berühmtestes Bauwerk der Uhrenturm „Big Ben“ ist: Augustus Welby Pugin. Dieser habe die herrlichsten gotischen Kirchen gebaut. Allerdings sei er – leider – Protestant.

Wie Sepp hadern viele Katholiken mit der Architektur und der Kunst ihrer Zeit. Ihre Ideale finden sie in der fernen Vergangenheit: im Baustil der Gotik und in der Malerei des Mittelalters. Zuspruch erhalten Vertreter der sogenannten nazarenischen Kunst, etwa Peter von Cornelius, Friedrich Overbeck und Joseph von Führich. Auch der Tiroler Bildhauer Michael Stolz plädiert in Linz dafür, die Kunst wieder stärker an die katholische Kirche anzubinden: „Denn ihr ist die Erziehung der Menschheit übertragen, deshalb gibt es außer dem Katholizismus keine Kunst, und was sich außerhalb desselben davon vorfindet, ist entlehntes Gut, was leicht nachzuweisen wäre.“

Diesen Nachweis muss Sepp für Pugin nicht erbringen. Ein Zwischenrufer klärt ihn auf, dass der englische Architekt zur katholischen Kirche „zurückgekehrt“ sei. „Wenn das geschehen, so freue ich mich aus tiefster Seele, denn es liegt darin der kräftigste Beweis, dass die wahre Kunst nur von der katholischen Kirche ausgegangen, und wenn sie recht erfasst wird, wieder zu ihr zurückführen müsse“, entgegnet der Münchener Historiker.

Die Mitglieder der Generalversammlung beschließen einmütig, im Folgejahr einen katholischen Kunstverein „zur Wiederbelebung der katholischen Kunst und Poesie“ zu gründen, Sepp wird eines der drei Mitglieder der vorbereitenden Kommission. Schon 1852 entstehen auch Vereine für christliche Kunst in den einzelnen Diözesen. In den folgenden Jahrzehnten werden – nicht nur in katholischen Gegenden – unzählige neugotische Kirchen gebaut, die heute den Mittelpunkt vieler Städte und Dörfer bilden. In immer neuer Form – etwa Impressionismus, Symbolismus, Expressionismus – wird dagegen die Kunst der Moderne für die Katholikentage noch lange ein Ärgernis bleiben.

WAS NOCH?

Der Katholikentag kämpft weiter für die Freiheit der Kirche, distanziert sich aber von der gescheiterten Revolution. Der Präsident der Versammlung, Heinrich von Andlaw, lobt die Volksmissionen, Massenveranstaltungen zur Wiederbelebung des Glaubens in den Pfarrgemeinden, die zumeist von Jesuiten oder Franziskanern geleitet werden. Diese würden Hand in Hand mit den Vereinen die Grundlagen für eine neue Religiosität und höhere Sittlichkeit legen. Die Lage der Arbeiter wird beklagt, Sozialismus und Kommunismus werden als Lösungsmodelle aber strikt abgelehnt. Für die Verbreitung „guter Bücher“ werden die Borromäusvereine, zu caritativen Zwecken die Vinzenzvereine gefördert. Unterstützung erhält auch der 1846 von der 15-jährigen Auguste von Sartorius in Aachen gegründete „Verein der heiligen Kindheit“, aus dem sich später das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ entwickelt. Der angesehene Arzt Carl Mayrhofer aus Kremsmünster erläutert die „Lehre und Wissenschaft“ des „Lebensmagnetismus“. Durch die „allgemeine wechselseitige innere Lebensverknüpfung“ erklärt er unter anderem Hypnose, Schlafwandeln, Hellsehen und mystische Gottesehrungen. Mayrhofer möchte sie zum „Gemeingut der höheren Bildung“ machen.



„Triumph der Religion in der Kunst“: Das 1840 entstandene Gemälde Friedrich Overbecks versinnbildlicht das Programm der Nazarener, die von den ultramontanen Katholiken verehrt werden.

Adolph Kolping

DIE BRANDREDE

Ausgerechnet vom Feuer der Revolution spricht ein Redner aus Österreich, als es passiert: Der Brenner einer Gaslampe am Haupteingang des FestsaaIs springt aus seiner Fassung, die Flamme lodert kurz auf. „Feuer!“ hallt es durch den voll besetzten Frankfurter Hof in Mainz. „Ruhe! Ruhe!“ und „Sitzenbleiben!“ halten andere dagegen. Doch die Unruhe wächst, und auf den Galerien bricht Panik aus.

Was tun? Der Regens des Mainzer Priesterseminars Christoph Moufang stimmt das Lied „Großer Gott, wir loben dich“ an. Hunderte fallen in den Gesang ein, die Lage entspannt sich etwas. Der Präsident schickt – außer der Reihe – Adolph Kolping auf die Tribüne. Dem Kölner Domvikar traut er zu, für Ruhe zu

sorgen, hat er sich doch am Tag zuvor als glänzender Redner erwiesen. Thema: Das Elend der Handwerksgesellen, für die er in Köln einen der ersten katholischen Gesellenvereine gegründet hat. „Seit die alten Klöster aufgehoben sind und die Gewerbefreiheit proklamiert ist, seit man diese armen Leute vergessen hat, sind ihre Herbergen zu niederen Spelunken herabgesunken. Nur in Köln, in Elberfeld ist es anders geworden“, hat Kolping verkündet und gedroht: „O verwundert euch nicht, wenn die Leute heutzutage nach sechs- bis siebenjähriger Verlassenheit und Preisgebung in den Reihen der Roten stehen und das Kanonenfutter abgeben für die, welche das Heer des Teufels führen.“ Das Protokoll vermerkt gleich zwei Mal „ungeheuren“ Beifall.

Und nun, einen Tag später, gelingt es Kolping wieder, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Nicht ohne Pathos schildert er die Frömmigkeit der jungen Männer: „Hunderte Handwerksgesellen aus allen Gauen des Vaterlandes gingen miteinander aus freiem Willen zur heiligen Kommunion, sodass den Leuten in der Kirche die Tränen im Auge standen.“ Kolping lobt den Wert einer christlichen Erziehung, erzählt von seiner armen, aber glücklichen Kindheit, spricht über Selbstständigkeit, Familiengründung und die Frage, was einen Mann ausmacht. „Wenn es heißt: *es brennt!* so darf er nicht gleich den Kopf verlieren und blindlings zur Tür hinausrennen, sondern muss hübsch kaltblütig bleiben und erst sehen, ob es wahr ist. Was hätte das gegeben, wenn uns Männern auch so bang gewesen wäre wie einigen Frauen diesen Abend!“

Was Kolping nicht weiß: Es gibt Tote. Der Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler verkündet, „dass an dem ganzen Feuerlärm gar nichts gewesen ist, wir sind nun aber dadurch geschreckt worden und der Schrecken hat leider! Unglücksfälle nach sich gezogen“. In der Dokumentation der Veranstaltung ist

WAS NOCH?

Die Generalversammlung beschließt, nicht nur die Gesellenvereine zu fördern, sondern empfiehlt auch dringend die Gründung maria-nischer Kongregationen für Junggesellen. Lehrlinge sollen „bei braven katholischen Meistern“ unterkommen. Die Bischöfe werden in ihrem Bemühen unterstützt, eine Katholische Universität zu gründen. Die katholischen Vereine sollen sich verstärkt um die Seelsorge in Gefängnissen und um entlassene Sträflinge kümmern. Mit einer Denkschrift an die deutschen Regierungen setzt man sich für die Heiligung des Sonntags ein. Die „schlechte“ Presse wird bekämpft, die gute soll gefördert werden.